

Laibacher Zeitung.

Mr. 23.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 29. Jänner

Inserionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 20 kr.

1868.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. Februar bis Ende Juni 1868:

Im Comptoir offen	4 fl. 60 kr.
Im Comptoir unter Couvert	5 „ — „
Für Laibach ins Haus zugestellt	5 „ — „
Mit Post unter Schleifen	6 „ 25 „

Amtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat die am Gymnasium zu Krainburg erledigte Lehrstelle dem Gymnasialsupplenten zu Cilli Michael Zolgar verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich und Rußland.

Von der Donau, 23. Jänner. Da in Mitteleuropa zunächst die befürchteten Veranlassungen zur Störung des Friedens in den Hintergrund getreten sind, wendet sich die öffentliche Aufmerksamkeit um so eifriger auf die Zustände, welche das Verhalten Rußlands bestimmen. Daß dort Einflüsse brodeln und gähren, die den Frieden Europa's in Frage stellen könnten, gelänge es ihnen, die Besonnenen unter den Rathgebern des Czaren zu verdrängen, kann nicht verkannt werden. Die Kriegspartei hält es für besser, vielleicht auch ihren Interessen minder gefährlich, die Thakraft der russischen Nation nach außen zu werfen, als sie mit den dringlich nöthigen innern Reformen sich beschäftigen zu lassen. Beeilen wir uns hinzuzufügen, daß zur Stunde die bezeichnete Partei, welcher Rußland noch nicht groß genug ist, in den entscheidenden Kreisen die Oberhand nicht besitzt. Laßt sich allerdings nicht mit Bestimmtheit sagen, ob der Widerstand, welchen die mit den Verhältnissen des übrigen Europa's vertrauten Minister des Kaisers Alexander II. den militärischen und panslavistischen Expansionsgelüsten entgegenstellen, für die Dauer und nachhaltig erproben wird, so sorgt doch für die nächste Zeit ein schwer wiegendes Moment dafür, daß die ultrarussischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Ausrüstung der russischen Armee mit Präcisionswaffen und Hinterladern ist weiter zurück, als die aller andern europäischen Heere, und bei dem bekannten dortigen Gebahren in Administrativangelegenheiten und Anschaffung

gen, wird diesem Mangel in genügender Weise in nächster Zeit nicht abgeholfen sein. Auch die Finanzlage Rußlands, durch eine höchst ungenügende Ernte wesentlich verschlimmert, bildet einen starken Hemmschuh gegen die Bestrebungen der kriegslustigen Partei. Wenn dessenungeachtet angesehene russische Journale, wie der „Zwalg“, bis zu den letzten Wochen zum Kriege drängten, so darf nicht übersehen werden, daß dieses Blatt vielleicht die Sympathien eines Ministers genießt, keineswegs aber die Meinung des Staatskanzlers oder der Mehrheit seiner Collegen ausspricht.

Wir haben in Vorstehendem die Sachlage in den obern Kreisen andeutend geschildert. Bedauerlich ist, daß es einer bekannten Agitationspartei — Dank der Connivenz gewisser Behörden — allerdings gelungen zu sein scheint, in die rohe urtheilsunfähige Masse der russischen Bevölkerung Verlangen und Gelüste hineinzuwurfsen, welche, früh oder spät, auf die Entscheidenden reagieren könnten. Es ist das ein gefährliches Spiel, und nicht unsere Sache zu erwägen, wohin die letzten Folgen auslaufen können für innere politische und sociale Gestaltung des Staates selbst, inmitten der durch die Aufhebung der Leibeigenschaft noch immer andauernden Krisis.

Lassen wir für heute die Verhältnisse Rußlands zur Pforte beiseite, so tritt uns die betrübende Wahrnehmung entgegen, daß die angedeuteten expansiven Tendenzen, die neuerdings in Rußland so schroff hervortreten, das Verhältniß des großen Nordreichs zu Oesterreich sich nicht klären, vielmehr nach Kräften noch getrübt erscheinen lassen. Was die Leidenschaft der russischen Presse in dieser Beziehung verschuldet, kann im übrigen Europa nicht in vollem Maß erkannt werden, da die Kenntniß der russischen Sprache in West- und Mitteleuropa nur sporadisch vorkommt. Sie leistet aber das Unglaubliche, um Bitterkeit und Haß gegen Oesterreich, als angeblichen Bedrucker seiner slavischen Bevölkerungen, unter dem russischen Volke zu erzeugen. Daß den österreichischen Slaven in beiden Reichshälften nunmehr das reiche und volle Maß öffentlicher Freiheit, das den deutschen wie den magyarischen Unterthanen des Kaisers Franz Joseph gewährt wurde, genau im gleichen Maße zu gute kommt, erbittert die panslavistischen Blätter noch mehr, weil sie die — hoffentlich wohl begründete — Beforgniß hegen, die einsichtsvollen Slaven möchten finden: es sei besser in brüderlicher Eintracht mit andern Stämmen zusammenzuleben bei bürgerlicher, kirchlicher und politischer Freiheit für alle, als sich Stammverwandten anzuschließen, unter der eisernen Herrschaft eines niveletrenden kirchlichen wie politischen Absolutismus. Der verbiffene Haß gegen Oesterreich, den der größere Theil des russischen Journalismus zur Schau trägt, wird natürlich — hin und wieder ziemlich verb. und in einer von uns keineswegs gebilligten Sprache — von Blättern des

Kaiserstaats zurückgewiesen. Sie befinden sich in der Defensive, und die österreichische Regierung ist um so weniger in der Lage, gegen solche journalistische Kundgebungen vorzuschreiten, als nicht nur die Censur bereits seit dem Jahre 1848 aufgehoben ist, sondern auch das im Jahre 1852 substituirte Verwarnungssystem, in Folge des Preßgesetzes vom 17. December 1862, gänzlich beseitigt wurde und jede Ueberschreitung durch die Presse lediglich dem Erkenntniß der Gerichte unterliegt. Endlich sind nach den bestehenden österreichischen Strafgesetzen Vergehen gegen fremde Staaten nur in dem Falle strafbar, wenn nachgewiesenermaßen Reciprocität besteht.

In neuester Zeit ist (durch das Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867) die Preßfreiheit auch für die cisleithanische Reichshälfte als ein Grundrecht sanctionirt und für die Aburtheilung von Preßvergehen sind Geschworenengerichte in nächster Zukunft als allein zuständig erklärt. Das gleiche Verhältniß besteht in Ungarn. Wie lebhaft nun auch die Ministerien des Kaisers und Königs Franz Joseph von dem Wunsche durchdrungen sind, die Friedenspolitik, welche den Angelpunkt ihres übereinstimmenden Programms bildet, gegen Rußland eben so aufrichtig walten zu lassen, wie gegenüber den übrigen Mächten, so steht ihnen doch lediglich kein legales Mittel zu Gebot, den freien Aeußerungen der inländischen Presse irgend Gewalt anzuthun. Führen die unter dem Schutze unserer freiheitlichen Gesetze erscheinenden polnischen (galizischen) Blätter eine für Rußland allerdings nicht wohlgefällige Sprache, so treiben dafür czechische Blätter ihre russischen Sympathien zu weilen haarfahrig bis zur Linie des Landesverraths. Wir nehmen beides hin als unzertrennliche Folgen der constitutionellen Freiheit, obwohl wir sicher kein Behagen daran finden. Ein anderes ist es aber mit der russischen Presse und der der dortigen Regierung gefällig zu stehenden Einflußnahme. Ist die zeitweilige Heftigkeit einzelner unabhängiger österreichischer Blätter gegen Rußland, wie wir nachgewiesen, zumeist Rückwirkung der Ausbekehrten und der Gehässigkeit russischer Blätter gegen Oesterreich, so sollte man in St. Petersburg den alten Erfahrungssatz erwägen und anwenden: *remota causa, cessat effectus*. Der Ukas vom 6. April 1865 ist im wesentlichen eine Nachbildung des französischen Preßgesetzes. Den Blättern wurde dabei anheimgestellt, ob sie sich den Bestimmungen des Ukases unterwerfen oder die Censur beibehalten wollten. Ein großer Theil derselben zog das letztere vor, was die Schärfe des ersteren genügend kennzeichnet. Die kaiserlich russische Regierung selbst ist sich des Einflusses, welchen das neuere Preßgesetz ihr beläßt, so bewußt, daß ihre oberste Preßbehörde wenige Monate nach dem Erscheinen des erwähnten Ukases einen Erlaß an die Zeitungs-Redactionen ergehen ließ, worin (wegen eines speciellen Falles) auf das bestimmteste erklärt wird: daß unschickliche oder in der Form verletzende Aeußerun-

Seuilleton.

Des Dichters Zeichnung.

Es tönt ein Glöcklein mild und leise,
Durchzitternd faßt die Abendluft;
Ein Wand'rer, mild' von seiner Reife,
Sucht Ruhe sich in kühler Luft.

Der Priester singt das „Miserere“
Und schreiet lacht dem Sarg voraus,
Doch Niemand zollt die letzte Ehre
Dem kaum geschied'nen armen Mann.

Er hat gekämpft, er hat gerungen
Für alle Menschen, die ihm lieb,
Hat mitgeweint und mitgesungen,
Entsagung war es, was ihm blieb.

Wer war er denn, daß er alleine
Und unbeweiht zu Grabe geht?
Ein großer Geist — doch nach dem Scheine
Ein armer Wicht, — er war Poet.

Alfred Ritter v. Lerchenhal.

Beate.

Novelle von Ernst Jung.

VII.

Im Forstbause auf der Halbe.

(Fortsetzung.)

Eugen ist von der verhängnißvollen Jagd zurückgekehrt, er sitzt finster brütend vor seinem Schreibtisch, er sinn und spricht düster vor sich hin:

„Thor, ich dachte ein Mädchen zu lieben, das mein werden kann; jetzt ist sie des Fürsten Tochter. — Es ist aus für immer. — Sie soll und darf kein Wort mehr von mir hören — ich darf in ihrer Nähe nicht bleiben — und doch, ich weiß, sie liebt mich — dies Auge kann nicht trügen. — Ich will den Fürsten um meine Entlassung bitten, morgen will ich's.“

Dieses Selbstgespräch Eugens macht uns völlig mit seinen reisenden, doch noch mit Zweifeln ringenden Entschlüssen bekannt.

Der Waidjunge tritt ein und übergibt einen Brief; es ist jener, den Tell vor seiner Abreise von Wien an den Freund geschrieben hatte.

Eugen erbrach ihn und seine Züge hellten sich auf, während er las; die Erinnerung an den geliebten Freund, der ihm mit diesen wenigen Zeilen einen so schönen Beweis seiner Herzensgüte gegeben, sie fiel wie ein Sonnenstrahl in die Nacht, die sich über seine frohen Hoffnungen finster gebreitet hatte.

Der Brief lautete:

„Mein lieber Eugen! Ich kann Dir Besseres mittheilen, als ich noch vor wenig Tagen hoffte, wiewohl es ein Todesfall ist, der unterdessen Beate getroffen hat. Seit Du die Akademie verließest, seit Beate ihre Liebe zu Dir, überwältigt von der Macht der Gefühle, offen bekannte, war auch mein Interesse an ihr rege geworden. Der Schleier des Geheimnisses, der über ihren Verhältnissen lag, ist nun zum Theile gelichtet: Du wirst ihn jetzt völlig lichten können.“

„Die Mutter Beate's, mit der sie immer die kleine Villa bezog, ist am 5. Juni gestorben, tief betrauert von

der, welche sie mit kindlicher, hingebendster Liebe gepflegt hatte. Hierauf hatte sie vom Fürsten J., Deinem Herrn, eine bedeutende Geldanweisung erhalten und ist abgereist. Wohin, erfuhr ich nicht. Doch die Fäden der Lösung liegen jetzt in Deiner Hand, es kann Dir in der Umgebung des Fürsten nicht schwer werden, Beate auszuforschen.“

„Du würdest mich erfreuen, mir Euer Schicksal wissen zu lassen. Beate war auf unserem Valle in Hiezing, ich sprach sie und konnte aus einigen Andeutungen entnehmen, daß sie Deiner innig denkt.“

„Seid glücklich! Du wirst es nicht bereuen, Deinen „kugelfesten“ Grundfragen entsagt zu haben und geworden zu sein, was Du mich oft schaltest — ein Mor-timer!“

„Gott mit Dir, wackerer Koller, — Gott mit Euch!
Dein getreuer Tell!“

„Der gute Tell! er wollte mir eine erfreuliche Nachricht senden, aber ich weiß leider mehr, als er zu ahnen scheint; Beate! des Fürsten Tochter! — Tell, daran hast Du nicht gedacht. Komu' her, Freund, und schau' meine herrlichen Pläne scheitern an den Mauern der Adelsburg. Der arme Förster kann sie nicht erstärmen.“

Er legte den Brief bei Seite.

Wir haben in Eugen den alten Stolz erwachen sehen. Aber es ist dies ein edler, großmüthiger Stolz, dem er sein Alles: seine Liebe, seine Stellung, seine Zukunft opfern will. Der Bürgersohn mag nicht werden um das Adoptivkind des Fürsten; er mag seine reine, lautere Liebe, — selbst nicht im leisesten Scheine, trachten lassen nach dem Golde der Geliebten.

gen gegen jene Regierungen, mit denen Rußland friedliche Beziehungen unterhält, „keinesfalls geduldet werden können.“

Die richterliche Beurtheilung der Preßvergehen soll allerdings nach dem gemeinen Recht erfolgen; da aber für das Criterium des russischen Richters keine, oder doch nur wenige und unklar codificirte Normen über Preßvergehen bestehen, so ist selbstverständlich Freiheit und Vermögen eines von der Staatsbehörde angeklagten Redacteurs in den meisten Fällen überaus gefährdet. Es beweist dieser Stand der beiderseitigen Preßverhältnisse, daß es der russischen Regierung unendlich leichter wäre, ihren Blättern mit Erfolg die gehässigen und feindseligen Angriffe auf Oesterreich einzustellen, als den österreichischen Behörden die hierlands erscheinenden, zum Theil ihnen selbst entschieden oppositionellen Blätter abzuhalten, mißliebige Artikel über Rußland zu veröffentlichen.

An der russischen Regierung ist es demnach auf diesem wichtigen Punkte zunächst eine Besserung eintreten zu lassen. Wir müssen es um so lebhafter wünschen, als der beste Wille der österreichischen Regierung, auch nach dieser Richtung hin zu beschwichtigen und möglichst zu versöhnen, an der Indignation stranden könnte, welche diesseits wie jenseits der Leitha immer größere Kreise erfaßt, wenn stets von neuem Kunde von den durch russische Blätter und russische Kreise genährten Agitationen und Feindseligkeiten gegen Oesterreich und seine freiheitliche Entwicklung zu ihnen dringt. Wenn wir nun auch die zahlreichen, mit verschiedenem Gesieder versehenen Zeitungsenten von außerordentlichen Rüstungen und bedrohlichen Armeearrangementen Rußlands an den österreichischen Grenzen wohl zu würdigen wissen; wenn wir gleich vollkommen darüber beruhigt sind, daß Rußland derzeit einen kriegerischen Conflict mit Oesterreich weder beabsichtigt noch beabsichtigen kann, so müssen wir doch mit Ernst und Umsicht die moralisch-politischen Folgen eines Zustands der Dinge ins Auge fassen, der am letzten Ende den Regierungen selbst Zwang auferlegen, möglicherweise sogar dieselben in einer schwachen Stunde auf eine Bahn voll Gefahren leiten könnte. (A. A. Btg.)

Das Rundschreiben des Ministers des Innern an die Landescheffs.

Wien, 27. Jänner. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Wir sind in der Lage, das Schreiben, welches Se. Excellenz der Herr Minister des Innern an sämtliche Landescheffs gerichtet, wie folgt, zu veröffentlichen: „Wie Ew. zc. aus meinem amtlichen Erlasse vom heutigen Tage ersehen, hat Se. k. k. Apostolische Majestät in Gemäßheit der Bestimmung im Art. 13 des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867, betreffend die Ausübung der Regierungs- und Vollzugsgewalt, auf Antrag des Ministerrathes für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder anzuordnen geruht, daß, wie in Zukunft alle Organe der Staatsverwaltung in ihrem Dienste die unverbrüchliche Beobachtung der Staatsgrundgesetze zu beschwören verpflichtet sind, jetzt auch die bereits beideten Organe der Staatsverwaltung nachträglich die eidesstattliche Erklärung gleichen Inhaltes abzugeben haben.“

Hochdieselben werden darüber wachen, daß dieser Allerhöchsten Anordnung entsprechend alle hiedurch betroffenen Organe der Staatsverwaltung im Bereiche Ihres Amtskreises diese eidesstattliche Erklärung abgeben, welche der inneren Bedeutung eines Verfassungseides entspricht.

Dabei ist selbstverständlich auf niemanden ein Zwang auszuüben, wider seine Ueberzeugung jene eidliche Erklärung abzugeben. Welcher der Staatsdiener sie mit seinem Gewissen nicht vereinbar findet, gegen den ist von jeder Preßion in dieser Beziehung abzusehen und mir über den Fall zu berichten, worauf weitere Verfügung erfolgen wird. Diejenigen Organe der Regierung dagegen, welche diese Erklärung abgeben, mögen sich klar vergegenwärtigen, daß die Sache nicht wie eine bloße Formalität abgethan, sondern als ein politischer Act von vollwichtiger Bedeutung behandelt wird.

Es ist mir eine Gewissenssache, gleich von vornherein zu betonen, daß im ganzen Bereiche des mir anvertrauten Verwaltungsdienstes von allen Beamten, nächst der unverbrüchlichen Treue gegen den Kaiser, die unbedingte Achtung vor der Verfassung des Reiches, vor den Staatsgrundgesetzen gefordert wird.

Je dringender überhaupt eine bleibende Stärkung des öffentlichen Rechtsbewußtseins nothwendig geworden, desto unerlässlicher wird es, daß die Organe der Regierung neben der vollsten Integrität ihres Charakters sich auch das Ansehen verschaffen, die gewissenhaften Vollstrecker der constitutionellen Gewalt zu sein.

Der Wille des Ministers reicht für die besten Absichten nicht aus, wenn er nicht getragen und begleitet wird von gleich redlichen Gesinnungen der ihm zugewiesenen Beamten.

Ich muß aber um so nachdrücklicher von jedem der in meinem Ressort thätigen Organe der Regierung aufrichtige Hingebung und makellose Treue gegen die Verfassung fordern, als nach dem Staatsgrundgesetze die Minister für die Verfassungs- und Gesetzmäßigkeit der in ihre Amtswirksamkeit fallenden Regierungsacte verantwortlich sind. Ich nehme diese Verantwortlichkeit so ernst, als sie nur gedacht werden kann, und erwarte daher, daß auch die mir unterstehenden Beamten sich diese Verantwortlichkeit, die sie mit mir theilen, stets vor Augen halten.

Untreue oder Feindseligkeit wider die Verfassung und wider die verfassungsmäßigen Einrichtungen würde als eine eben so schwere Verletzung der Amtspflicht gelten und behandelt werden, wie nur irgend ein Bruch des Dienstes von Seite eines Staatsdieners.

Auch würde eine bloße Passivität oder Neutralität der Staatsdiener gegenüber der Verfassung nicht genügen.

Sie ist die unverrückbare Grundlage des öffentlichen Rechtes geworden und es haben, da es gilt, die neue Rechtsordnung im öffentlichen Leben zu befestigen, die Organe der Regierung in ihrer Pflichttreue auch für dieselbe thätig zu sein, sie haben stets da, wo es sich um Anwendung früherer Gesetze handelt, im Falle des Zweifels, und soweit es nur immer der Inhalt des Gesetzes und die Natur des Falles gestattet, diese Anordnung im Geiste der neuen Staatsgrundgesetze zu vollziehen, sie müssen auch da, wo es scheinbar ganz unpolitische Amtshandlungen betrifft, diese verrichtend sich bestreben, im Geiste dieser neuen Ordnung zu wirken.

Der constitutionelle Staat fordert zur Selbstthätigkeit auf, und auch der Beamte im Verfassungsstaate, so sehr er verpflichtet ist zur Disciplin und zum Amtsehrsam gegen seine Vorgesetzten, soll sich allezeit vom constitutionellen Geiste erfüllt zeigen.

Dem wird es entsprechen, wenn von den Beamten selbst Mängel, die sich zeigen, und Verbesserungen, die nothwendig sind, in geeigneter Weise hervorgehoben werden, da die unmittelbar executirenden Organe am besten in der Lage sind, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu

kennen und sich jetzt, wo die Reform der Verwaltung in Angriff genommen werden wird, als praktische Mitarbeiter am Werke zu erweisen. Sie dürfen darauf zählen, in dieser Beziehung bei mir stets williges Gehör zu finden, so wie sie andererseits darauf rechnen können, daß ich ihnen auch stets ein gewissenhafter Anwalt sein werde, wo es gilt, ihre berechtigten Interessen zu wahren. Leistungsunfähige oder lässige Beamte werden vergeblich Nachsicht suchen, während tüchtige auch eine würdige Stellung erlangen sollen.

In dem Maße, als das Staatswesen sich kräftigt, werden auch die Mittel wachsen, dessen Dienern eine bessere äußere Existenz zu bereiten, wenngleich die Finanzlage des Staates überhaupt eine streng haushälterische und sehr sparsame Verwaltung zur Pflicht macht.

Hochdieselben werden im Sinne der kaiserlichen Regierung handeln, wenn Sie den Beamten Ihrer Amtssphäre gerade aus Anlaß und mit Hinblick auf die verfassungsmäßige Eidesleistung die obigen Maximen zu Gemüthe führen und es nicht unterlassen, ihnen zugleich strenge Pünktlichkeit und rasche Behandlung der Geschäfte, Emancipation von bloßem Formalismus, stete Bereitwilligkeit im Verkehr mit der Bevölkerung, uneigennützig Unparteilichkeit und Wahrung ihres Ansehens auch durch ein vorwurfsfreies Verhalten im Privatleben so nachdrücklich, als es nur immer dem Zwecke entspricht, zu empfehlen und einzuschärfen. Nicht als ein der Bevölkerung ferne stehender, in seinen Trägern von ihr gemiebener Stand, der sich der Bevölkerung autokratisch und vornehm gegenüberstellt, sondern als ein stets bereitwilliger, im öffentlichen Dienste nützlich, seine Rechte streng nach der Verfassung und den Gesetzen bemessender Helfer soll der Beamtenstand angesehen werden. Erreicht er das, dann wird er einer der wirksamsten Träger der constitutionellen Staatsidee und vermag am nachhaltigsten die Liebe zum Gemeinwesen, die Vaterlandsliebe zu verbreiten.

Das aber ist es, was mir als der schönste Theil der Mission gilt, welche unser allergnädigster Kaiser und Herr mir mit meinem Amte anvertraut hat und für deren Erfüllung Hochdieselben und aller Ihnen untergebenen Beamten und Diener eifrige Mitwirkung ich in Anspruch nehme.

Ueber die Ausführung der Weisung, betreffend die Abnahme der eidlichen Erklärung, wollen Hochdieselben mir in kürzester Frist besonderen Bericht erstatten.

Empfangen Euer zc. zugleich den Ausdruck meiner vollkommensten Hochachtung.

Wien, am 25. Jänner 1868.

Der Minister des Innern

Giška m. p.

Die katholische Mission in Bulgarien.

Die „Danica“ bringt nachstehenden Artikel, welcher den Kampf der katholischen Kirche im Orient gegen das orthodoxe Ruffenthum sehr anschaulich schildert:

Im Jahre 1862 gelang es dem Agenten der russischen Regierung mit verschiedenen Kniffen, den neu ausgeweihten Erzbischof von Solofka (Gouv. Grodno) auf seine Seite zu bringen und nach Kiew zu entführen und überhaupt machte das russische Altgläubenthum alle Anstrengungen, die bulgarische Einigung vollständig zu hintertreiben. Der h. Vater befahl daher dem General des Ordens der Aufstehung unseres Herrn J. C. (Basilianer) Kasiewitsch, neue Missionäre nach Bulgarien zu schicken, welche bereit wären, zum slovenischen Ritus zu übertreten. So wurde den Bulgaren gezeigt, daß auch unsere h. Kirche diesen Ritus hat, daß sie ihn schätzt und ehrt und auf solchem Wege

Dies zu vermeiden, will er sie opfern, er will sie verlieren, ob auch seine Liebe nie heißer, nie tiefer hätte glühen können, als eben jetzt, da er Beate wieder gesehen und einen Blick gethan hat in ihre große, schöne Seele. — Es folgten bange Tage, in denen Eugens Stolz mit seiner Liebe rang, während in Beaten auf der Adelsburg die Kindesliebe mit jener für Eugen kämpfte. Wer vermöchte es zu sagen, welcher Kampf der schwerere?

Hier hatte der Stolz gesiegt, dort war Eugen nahe daran, Sieger zu bleiben.

Eugen erbat sich vom Fürsten die Entlassung; sie wurde ihm mit Schluß des Jahres bewilliget, er hatte also nur noch wenige Wochen auf seiner Försterei zuzubringen.

Es war am Christabend, als spät Nachts ein flinker Schlitten vor dem einsamen Forsthause hielt und eine uns bekannte Stimme lustig Einlaß begehrte.

Es ist Tell, der vom fürstlichen Güter-Inspecteur aufgenommene Nachfolger des Försters „auf der Halde“. Er hatte erfahren, daß Koller austrete, daraus geschlossen, letzterer habe die Hand Beate erhalten und es sei, bei den nahen Beziehungen der Letztern zu dem Fürsten, die Unabhängigkeit des Freundes gesichert und er so in die Lage gesetzt worden, den Mühen seines Berufes zu entsagen. Tell hatte sich hierauf eifrig um den vacanten Posten beworben, ihn erhalten und war freudig herbeigeeilt, dem Freunde seine Glückwünsche zu bringen und das Forsthaus „auf der Halde“ zu beziehen, wo er seinem liebsten Freunde nahe und vielleicht nützlich werde sein und Beate wiedersehen können.

Mit dem Ausdruck solch' edler Freude in seinem heitern Angesicht umarmte Tell jetzt seinen Freund und schüttelte ihm stürmisch die Hände. Die Herzlichkeit, womit auch Koller den ehmaligen Stubencollegen begrüßte, machte den Ausdruck des tiefen Leids in seinen Zügen zurücktreten, der sich dort seit der Hochberger Jagd tief eingegraben hatte.

Tell beglückwünschte den Freund:

„Gewiß, Du bekömmst Beate? Und der Fürst hat Euch unabhängig gemacht?“

„Ich will Dir später davon erzählen“, beschwichtigte Eugen den Freund, aber mit einer Miene, mit einem so tiefgeholtten Seufzer, daß darob die Freude Tells sich in die bange Frage wandelte:

„Ist es nicht so? Warum verläßt Du dann den Posten? Bin ich gekommen Dich zu verdrängen? — Ich will wieder fort.“

„Nein, mein Freund, bleibe und höre mich, es wird gut für mich sein, daß ich meinem gepreßten Herzen Luft mache.“

Der Waidjunge kam und brachte mehrere Flaschen Bieres.

„Siehst Du, mein Freund“, fuhr Koller fort „so wird es sein, nimmer wird ein holdes Weib an meiner Seite walten; bei mir werden nur Waidjungen ein und ausgehen.“

Koller hatte seinem Freunde alles erzählt, was wir bereits wissen: wie er Beate am Waldbache getroffen und sie ihm wie ein Engel des Himmel erschienen sei, wie sie ihre Schwüre erneuerten, wie er hernach Zeuge

ihrer öffentlichen Adoption durch den Fürsten geworden, wie er um den Entschluß kämpfte und rang, welchem er jetzt seine Liebe, seine Zukunft geopfert habe.

„Ich muß die freundliche Halde verlassen, Tell“, schloß Eugen. „Möchten Dir hier lichtere Tage blühen, als dem armen Koller, der so kühn in die Welt stürmte und jetzt so muthlos in die Zukunft schaut.“

„Koller!“ rief Tell jetzt mit so tief innigem Ausdruck, daß der Freund ihm dankend die Hand reichte; „Koller, es kann und darf nicht so sein, Du mußt bleiben. Verzage nicht!“

Eugen deutete abwehrend.

Die Freunde saßen noch lange beisammen, aber die Gespräche, die sie über andere Dinge zu führen unternahmen, blieben abgebrochen; sie dachte ja beide doch nur an das Eine, für das sie — jeder in seiner Weise — ein schönes Theil ihres jugendlichen Strebens eingesetzt hatten. Tell war nachdenkend geworden, es reifte ein bedeutsamer, mächtiger Entschluß in ihm.

„Ich reise morgen nach der Adelsburg, ich will mich dem Fürsten vorstellen“, erklärte er endlich Koller. „Du thust wohl daran, er ist ein wohlwollender Mann, der väterlich für seine Beamten sorgt.“

Das war ein trauriger Christabend im Forsthaus „auf der Halde.“ Aber in Tell war jetzt ein Entschluß gereift, würdig der Weihnacht, die ihn gebahr.

(Schluß folgt)

könnte auch dem Einfluß der russischen Schismatiker auf die Bulgaren am wirksamsten entzogen werden.

Der benannte Orden vollzog den ihm geordneten Auftrag und schickte schon im Jahre 1863 Missionäre nach Bulgarien, welche sich Drinopel (Adrianopel) als den Mittelpunkt ihres Wirkens auserkoren.

Ich werde in meinem Berichte über die ersten drei Jahre hinweggehen, als wir noch in einem gemietheten Hause in der Vorstadt Kirsh-hanne in Drinopel wohnten, denn von dieser Periode haben die Zeitschriften „Deuvre des Ecoles de Orient“ und „Le Monde“ berichtet, ich will nur von dem reden, was sich im letzten Jahre ereignet hat.

Mit unserer niederen Schule geht es gut, obwohl sich die russischen Agenten alle Mühe geben, sie zu untergraben. In dieser Absicht haben sie ganz nahe an unserer ihre bulgarische Schule aufgestellt, aber es ging ihnen damit nicht gut; im Monate Juni (1867) sahen sie sich genöthigt, sie zu schließen. Welche Macht die katholische Erziehung auf die Herzen der Jugend ausübt, mögen nachfolgende Beispiele zeigen.

Ein anderer Knabe von demselben Alter und großen Fähigkeiten hatte soviel Einfluß auf seine Eltern und seine neunzehnjährige Schwester, daß seine ganze Familie uns nicht mehr so feindselig ist, wie sie uns früher war.

Unsere Mission könnte noch viel mehr wirken, wenn sie mehr Geistliche hätte, mehr Lehrer und mehr Gehilfen; aber ich kann doch schon als eine schöne Frucht derselben anführen, daß es in Drinopel und den nahe liegenden Ortschaften schon ziemlich viele Gemeinden gibt, in welchen sich das katholische Bewußtsein zu regen begonnen hat, indem sie verstehen und mit göttlicher Gnade auch glauben, daß es nur Eine wahre christliche Kirche auf der Erde gibt — nämlich unsere katholische. (Schluß folgt.)

Ausland.

Florenz, 27. Jan. (Finanzgesetz. — Der König von Preußen.) Alle Bureau's erklärten sich zu Gunsten des provisorischen Finanzgesetzes für ganzen Februar.

Paris, 27. Jänner. (Finanzlage.) Der „Moniteur“ veröffentlicht den Bericht über die Finanzlage. Die schwebende Schuld betrug am 1. December 1867, 936 Millionen, der Einnahmefall 1867: 26 Millionen, zur Ausgabendeckung für 1867 sind noch 189 Millionen nothwendig.

Tagesneuigkeiten.

(Aufhebung der Zwangstaufe jüdischer Kinder in der Prager Findelanstalt.) Anlässlich mehrerer Fälle von Launen jüdischer Findelkinder gegen den Willen ihrer Mütter, speciell eines Falles bei dem Kinde einer in der Prager Irrenanstalt entbundenen Mutter, hat das Vorstandsmitglied der Prager israelitischen frommen Bruderschaft, Herr Gerstel, an den Minister des Innern ein Promemoria überreicht, dem eine diesbezügliche Eingabe des Primararztes dieser Gebäranstalt Dr. Ritter beilag. Der Minister Dr. Biskra hat nun

in einem Erlasse an die Prager Statthalterei energisch auf die Unstatthaftigkeit dieser Vorgänge hingewiesen und haben von nun an die in der Gebäranstalt befindlichen Mütter jüdischer Religion nicht mehr, wie es bisher der Fall sein mußte, jüdische Pflegemütter bizzustellen, sondern müssen nach ihrem Wunsche die Kinder ohne jede weitere Bedingung in den jüdischen Glauben aufgenommen werden.

(Naturgeschichtliches.) Dieser Tage wurde bei Zemlic (Steiermark) bei einer Felsensprengung eine 2 Klafter lange Kreuznatter mitten im Felsen aufgefunden. Dabei befand sich ein so großer Haufen junger, erstarrter Nattern, daß sie mittelst einer Schaufel weggebracht werden mußten.

(Zur silbernen Hochzeit des Königs von Hannover.) Der „Berliner Nat. Ztg.“ wird aus Hannover 19. d., geschrieben: Die Vorbereitungen zur Ueberreichung von Festgeschenken an die hannoversche Königsfamilie bei der Feier der silbernen Hochzeit nehmen einen immer demonstrativeren Charakter an. Nicht nur aus fast allen Städten der älteren Gebietstheile unserer Provinz, sondern auch aus vielen Landgemeinden sind Bestellungen auf Silbergeschirre eingelaufen, so, daß mit deren Anfertigung über hundert Goldarbeiter beschäftigt sind.

(Schulbildung in Preußen.) Vielleicht ist eine Zusammenstellung über die Schulbildung der in den Erfahrungsjahren 1866/67 bei der preussischen Armee eingestellten Erfahrungsmannschaften von Interesse. In der Provinz Preußen sind ohne Schulbildung gewesen 12,28 Percent, in Posen 13,80, in Pommern 1,19, in Schlesien 3,42, in Brandenburg 0,81, in Sachsen 0,17, in Westfalen 1,63, am Rhein 0,68, in Hannover 2,28, in Schleswig-Holstein 2,25, Hessen 0,56, Nassau und Frankfurt a. M. 0,33, in Lauenburg 1,90 — in der ganzen Monarchie 3,81 Percent.

(Warnung vor Auswanderung nach America.) Das schweizerische Generalconsulat in Washington wiederholt seine Warnungen vor der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, namentlich während der nächsten zwei Monate, sehr nachdrücklich. Im verflohenen Jahr sind nur allein im Hafen von New-York nicht weniger als 240.000 Einwanderer angekommen.

(Noth und Elend in London), zumal Ost-London, sind in schauderhafter Zunahme begriffen und verhungerte Menschen gehören in diesem Stadttheile zu den Alltäglichkeiten. Wer genaues Einblick in all den Jammer erhalten will, den eine solche aber jedes vernünftige Maß hinausgewachsene und fortwährend hinauswachsende Miesestadt verbirgt, dem wäre das Studium der täglichen Polizeiberichte in der „Times“ zu empfehlen.

(Livingstone lebt.) Die „Times“ enthält folgenden Brief des Präsidenten der geographischen Gesellschaft, Sir Roderick Murchison: „Sir! Mi unaussprechlicher Freude habe ich eben das folgende Telegramm von Mr. Young, dem Commandanten der Booi-Expedition, erhalten, welche ausgesandt wurde, um Gewißheit darüber zu erfahren, ob Livingstone, wie die Leute von Johanna meldeten, in der Nähe der Rüste des Nyassa-See's geendet worden, oder ob er (wie ich stets behauptete) tiefer in das Innere eingedrungen sei: Plymouth. Ich bin vom Nyassa-See zurückgekehrt. Dr. Livingstone ist unverletzt weitergewandert. Die Johanna-Leute haben ihn im Sichte gelassen. Ich werde mit dem ersten Zuge eintreffen. Nun ist kein Schalten eines Zweifels mehr möglich, daß der weiße Mann, welcher auf der Westseite des Tanganika-See's gesehen wurde, kein Anderer als Livingstone war. Ihr u. j. w. Belgrave Square, 10. Jänner. R. S. Murchison.“

Locales.

(Unfall durch Einsturz.) Aus Tschernembl wird uns geschrieben: Am 22. d. M. trat der Geistliche von Dragatsch in die Behausung des Gemeinderathes Sp. zu Wetzberg, im Bezirke Tschernembl, um eine daselbst liegende kranke Person mit den hl. Sterbesakramenten zu versehen. In dem Augenblicke, als der Priester sein heiliges Amt begann und mehrere Andächtige im Vorhause für die Kranke beteten, stürzte der Boden unter den Füßen von 25 Personen in die unter dem Vorhause befindliche Pferdestallung ein. Sämmtliche unversehrte Personen wurden mehr oder minder, zum Glück aber niemand, wie uns mitgetheilt wird, lebensgefährlich verletzt.

(Diöcesanveränderungen.) Nach Lad kommt als Caplan und Catechet Herr Valentin Pecnil von Watsch (nicht Herr M. Abjez, wie neulich irrthümlich gemeldet).

Anzeige.

Die Rohrshützengesellschaft hat die p. l. Mitglieder des Casinovereins nebst deren Familien zu den diesjährigen am 2. und 16. Februar in den Sälen der bürgerl. Schießstätte stattfindenden Schützenkränzchen höflichst eingeladen.

Hievon werden die verehrten Casinomitglieder mit dem Beifuge in Kenntniß gesetzt, daß diese Kränzchen jedesmal um 8 Uhr Abends beginnen und Eintrittskarten für Herren à 1 fl. ö. W. (Damen frei) in der Modewaarenhandlung des Herrn J. C. Stöckl in der Theatergasse zu lösen sind.

Laibach, am 27. Jänner 1868.

Casinovereins-Direction.

Neueste Post.

Wien, 27. Jänner. (Die ungarische Delegation) nahm die Geschäftsordnung in dritter Lesung an. Nächste Sitzung Mittwoch. Tagesordnung: Wahl des Vicepräsidenten und zweier Geschäftsführer, sowie Berathung der Budgetvorlage.

Pest, 27. Jänner Abends. Stündlich laufen Telegramme wegen Vormerkung auf das Eisenbahnansehen aus allen Theilen der Provinz ein. Aus Fiume meldet man eine bedeutende Beteiligte. Lebhafteste Theilnahme aller Classen der Hauptstadt. Bis jetzt sind hunderttausend Obligationen vorgemerkt. Eine Reduction der gezeichneten Beträge wird erfolgen.

Aus Pavia wird geschrieben, daß in Folge von Zwistigkeiten zwischen Bürgern und Studenten letztere beschloffen haben, ihre Studien an einer andern Universität zu vollenden. Viele sollen Pavia bereits verlassen haben.

Berlin, 27. Jänner. Das Kammergericht castirte in der heutigen Sitzung das Urtheil des hiesigen Stadtgerichtes, welches den Abg. Twesten wegen des Mißbrauchs der parlamentarischen Redefreiheit zu zweijährigem Gefängnisse verurtheilt. Das Kammergericht erkannte statt dessen auf 300 Thaler Geldbuße, eventuell auf viermonatliches Gefängniß. Der Gerichtshof erklärte in der heutigen Sitzung, daß er bei der früheren Ansicht beharre, wonach der Art. 84 des Verfassungsgesetzes jeden Abgeordneten vor gerichtlicher Verfolgung wegen parlamentarischer Aeußerungen schützt, doch habe der Gerichtshof wegen der von dem höchsten Gerichtshofe ausgesprochenen anderen Auffassung die Verurtheilung eintreten lassen müssen.

Florenz, 27. Jänner. Die Kammer hat einige Capitel des Ausgabenbudgets genehmigt. Morgen wird die Debatte über die provisorische Gehahrung stattfinden. Eine Depesche aus Rom meldet, daß der Minister des Innern, Mgr. de Witten, gestorben ist.

Rom, 28. Jänner. Der „Osserv. romano“ weist die Behauptungen der „Patrie“ wegen des den bourbonischen Restaurationversuchen in Neapel geleisteten moralischen Bestandes zurück.

Paris, 27. Jänner. Die „Patrie“ dementirt das Gerücht von der angeblichen Abberufung Benedetti's aus Berlin.

Telegraphische Wechselcourse.

Spec. Metalliques 56.85 — Spec. National mit Mai- und November-Zinsen 57.90. — Spec. National Anlehen 65.90. — Bankactien 673. — Creditactien 187. — 1860er Staatsanlehen 84.20. — Silber 118. — London 119.95. — R. I. Ducaten 5.74.

Das Postdampfschiff „Germania“ Capitan Schwensen, welches am 8. d. von Hamburg und am 10. von Southampton abgegangen, ist am 23. d. 3 Uhr Morgens wohlbehalten in New-York angekommen.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Der Arbeiterstand in der Landwirtschaft.

Von Adolf Gandia.

Die wichtigste Frage für den großen wie kleinen Grundbesitz ist unstreitig die, ob willige Menschenhände zur Arbeit leicht zu haben sind? Wo diese Frage bejahend beantwortet wird, da findet man gewiß die Wirtschaft in Wald, Acker und Wiese, sowie die innere Hausordnung musterhaft.

Ein einfaches Wörtchen ist das Wörtchen „willig“, aber doch ist keines inhaltschwerer für den Landmann. „Eine gesunde, rüstige und fleißige Hand, verwandelt Steppen und Oede in fruchtbares Land.“ So pflegte mein Principal zu sagen, einer der würdigsten Forst- und Wirtschaftsbeamten, der in seinem Fache in Deutschland Großes geschaffen.

Ich übergehe hier die Vergleichung der Moralität und des Fleißes des Gesindes verschiedener Länder, wo ich thätig war, und übergehe zu den Dienstbotenverhältnissen meiner zweiten Heimat — Krain.

In meiner Stellung als Gutverwalter in Unterkrain hatte ich ein Gesinde von nahezu 60 Personen. Wenn ich in meiner Laufbahn manche Schwierigkeit mit dem Gesinde hatte, so stand mir doch die schwerste Noth in Krain bevor.

Wo Mangel an Arbeitskräften sich fühlbar zeigte, waren die nächsten Ursachen folgende:

Ein Theil der gesunden, arbeitenden Classe geht deshalb nicht in Viehlohn, um sich als Tagelöhner, frei, ohne Subordination zu bewegen, um 8 Uhr früh gemessen- phlegmatischen Schrittes auf dem Arbeitsplatze zu erscheinen oder im Weingarten seinen Unfug zu treiben. Ein anderer Theil mit gesunden, rüstigen Gliedern wird zur Vertheidigung des Vaterlandes berufen und der Landwirtschaft und Industrie entzogen. Ein dritter endlich, den diese Verpflichtung nicht drückt, trachtet auf bequemere Art, durch kleine Speculationen, Weinhandel u. dgl., wobei viel Schwindel getrieben wird, die schönste Zeit der Arbeitskraft ohne Arbeit und Anstrengung durchzubringen. Endlich der vierte Theil sinkt zum Proletariat herab, vagabundirt von einem Hause zum andern. Findet er in einschichtigen Häusern und Wirtschaftsgebäuden die Hausfrau mit ihrer Kochkunst beschäftigt allein zu Hause, so wird dieselbe von ihm bedroht und Tribut aus der Speisekammer verlangt. Ist seine Reckheit mit Speck, Brot, Wurst und Butter belohnt worden, so wendet sich der saubere Patron den Weinkellern zu, wo er ohne viel Umstände zu einem Trank Weines kommt, da der Weingartbesitzer fürchtet, sich sonst böswilliger Nachbarn auszusagen. (Vielen wurde schon durch solche Müßiggänger der Zapfen der Weinfässer ausgeschlagen und dem edlen Nebenfaße freie Bahn in den Keller oder gar den Berg hinab eröffnet.)

Aus dem Gesagten leuchtet hervor, daß die jüngsten und rüstigsten Arbeitskräfte dem Müßiggang huldigen und nur die älteren und gebrechlicheren sich in den Jahresdienst verdingen.

Ich habe mir die Mühe genommen, bei meinem bedeutenden Personalstande und auch bei andern Landwirthen die Arbeits- und die müßigen Stunden im Jahre des niederen Dienstpersonales zu verzeichnen und das Ergebnis dürfte nicht ohne Interesse sein.

Von 365 Tagen des Jahres waren a. 67 Sonn- und Feiertage, b. 12 Beicht- und Bitttage, c. 2 kirchliche Ausfragtage, d. 6 Gerichtstage, e. 12 Krankentage, f. 6 Wanderungstage, g. 48 Rauch- und Müßiggangstage, h. 212 Arbeitstage, zusammen 365 Tage.

Da an den Arbeitstagen nicht volle 24 Stunden gearbeitet wird, so entfällt in der Stundeinteilung das nachstehende Resultat.

Ein Jahr enthält 8760 Stunden.

Die von a. bis g. verzeichneten leeren Tage in einem Jahre machen 3672 Stunden. In den 212 Arbeitstagen wurden zum Schlafen benützt 2968 Stunden und schließlich zur Arbeit 2120 Stunden, Summe wie oben 8760 Stunden.

Daraus kann man ersehen, daß nur 1/4 der Zeit nützlich, 3/4 nutzlos zugebracht wird.

Kann bei solcher Verwendung der Arbeitskräfte die Landwirtschaft gedeihen?

Kann die Viehzucht, die Haupt-Lebensader des krainischen Landwirthes, bei so mangelhafter Bedienung, ohne guten Willen, ohne Liebe zur Arbeit, daher auch ohne Pünktlichkeit dem Landmann einen Ertrag abwerfen?

Ist es nicht traurig, wenn man einen Dienstboten aufnehmen will, ihm den Lohn für eine so mangelhafte, unwillfährige Bedienung gewissenhaft aussetzt und die lakonische Antwort erhält: Da erlaufe ich mir mehr und brauche nicht zu arbeiten.“

Mit Sehnsucht sehen wir in Krain industriellen Unternehmungen entgegen, welche allein den mangelhaften Ertrag der Landwirtschaft ersetzen können, wobei aber nur verlässliche und fleißige Arbeiter dem Unternehmer ein günstiges Resultat ermöglichen.

Sollten sich Intelligenz und Capital, wie nicht zu zweifeln, auf das industrielle Feld werfen, so werden sie sicherlich den christlichen, willigen und fleißigen Theil des Arbeiterstandes für sich occupiren. Ich glaube daher, daß mir jeder practische Landwirth zustimmen wird, wenn ich es ausspreche, daß es hohe Zeit ist, eine Ordnung im Dienstboten- und Arbeiterwesen überhaupt einzuführen, weil nur hiedurch die Zukunft der Landwirtschaft gesichert werden kann. In der Arbeit liegt ja auch ein Capital, aus welchem die Mittel zur Leistung der Steuern und Abgaben, zur Hebung des Wohlstandes vom kleinsten Arbeiter bis hinauf zum Capitalisten geholt werden können.

Es fragt sich, wie dem Uebel abzuwehren wäre? Ich erlaube mir, hierüber meine Ansichten in Folgendem zu entwickeln.

Vor allem glaube ich, wäre strenge und Ausdauer in der Reform des Dienstbotenwesens unumgänglich nöthig. Heil dem Lande, welches Kette, Stock und Zuchttrute nicht braucht, allein an die Stelle dieser Zuchtmittel müssen andere strenge Zuchtmaßregeln treten.

Wir besitzen ein Gesetz über Dienstbotenordnung, auch Dienstbotenbücher sind ein-, jedoch nicht durchgeführt worden. Das Gesinde wandert aus einem Dienst oft alle 4 Wochen in einen anderen, ohne Legitimation, ohne Zeugniß und ohne Dienstbüchel, gestützt auf die durch den Mangel an Dienstboten geförderte Leichtigkeit des Unterkommens.

Ein praktisches Mittel dagegen wäre die Einführung eines Standesbüchels für jedes Individuum des Arbeiterstandes, welches keine Grund- oder Landessteuer entrichtet, wie dies bereits in mehreren Ländern der Fall ist. Dieses Büchel würde nach 3 Classen, für den Lohn von 20, 40 und mehr als 40 fl. jährlich, ausgetheilt werden. Auf der ersten Seite des Büchels müßte die Kategorie des Dienstes, Name, Alter, Geburtsort, Religion, Stand (ehelich oder ledig) von dem zuständigen Gemeindeamte verzeichnet, protokolliert und das Büchel für angemessene Entschädigung verabsolgt werden. Die übrigen Blätter des Büchels würden je 3 Columnen, für Ein- und Austritt aus dem Dienste und das Verhalten desselben, allenfalls in den Ausdrücken: mittelwäsig, gut, sehr gut, enthalten, um sowohl weitläufige Lobeserhebungen, als ungeseglichen Tadel auszuschließen. Tagelöhner müßten das Büchel 3. Classe erhalten, da ihr Verdienst nicht bemessen werden kann. Der Besitzer eines Büchels 1. Classe müßte während seiner Dienstleistung an die betreffende Gemeinde monatlich 5, jener 2. Classe 10, 3. Classe 15 kr. erlegen. Die Abfuhr dieser für den Arbeiter leicht erschwinglichen, für die Gemeinde im Ganzen aber nicht unbedeutenden Abgabe müßte bei den Dienstboten der Arbeitgeber durch Abzug am Lohne besorgen, von dem Tagelöhner müßte sie die Gemeinde unmittelbar einheben. Die Controle durch zeitweilige Abforderung der Büchel und Revision derselben stünde der Gemeinde zu. Die Nichtbefolgung könnte an dem Dienstgeber mit Geldstrafen geahndet werden. Auf diese Weise würde der Polizei und der Gendarmerie ihr Geschäft sehr erleichtert werden. Es würden auch keine Individuen ohne Standesbüchel in den Dienst genommen werden, wodurch

mancher der Arbeit verlorne Sohn im Wege moralischen Zwanges zur selben zurückgeführt, zum Ausharren im Dienste ermuntert und so zum Bewußtsein seiner Menschenwürde gebracht würde.

Die hochwürdige Geistlichkeit könnte diese Einrichtungen durch Einwirkung bei der Christenlehre und in der Schule unterstützen. Ich erinnere mich noch gern, aus meiner Thätigkeit als Administrator der Colloredo'schen Güter, wie der dortige Dechant Herr Sch. an jedem Sonntage in einer oder der andern Gegend seines Kirchsprengels, im Sommer oft im Freien auf einem Hügel oder unter einer alten Eiche, die Christenlehre hielt, dem Landvolke die Liebe zur Pflanze, zum Thiere, das ihm das tägliche Brot gewinnen hilft, endlich zum Nächsten selbst in wahrhaft christlicher, rührender Weise predigte, so daß die Zuhörerschaft vom Gutsherrn bis zum letzten Hirten herab davon wahrhaft erbaut war.

Ich kann aus einiger Erfahrung sagen, daß diese geistlichen Mahnworte guten Boden fanden und manche gute Früchte brachten.

Laibach, im Jänner 1868.

Die Ausfuhr von Getreide und Mehl aus dem Hafen von Triest war voriges Jahr eine sehr bedeutende. Nach veröffentlichtem statistischen Ausweise betrug die Gesamtausfuhr an Gerste 204.317 Star, Hafer 350.262, Mais 539.323, Roggen 90.188, Weizen 1.290.205, Mehl 774.814 Star. Der größte Theil der Getreide-Quantitäten ging nach den Häfen von Großbritannien und Irland, an der Mehlausfuhr participirt Brasilien mit 300.779 Star. Die Einfuhr zu Lande nach Triest betrug: Mehl 584.729 Zoll-Centner, Gerste 260.302, Hafer 285.610, Mais 590.155, Roggen 104.648, Weizen 2.044.825 Zoll-Centner.

Eisenwaaren. Die Fabrication von Eisenwaaren wird fortwährend recht lebhaft betrieben, nachdem der Export anhaltend gut bleibt. Das österreichische Fabricat ist endlich eine erfolgreiche Concurrenz mit dem französischen Fabricat auf den italienischen Märkten eingegangen. Gegen die gleiche Periode des Vorjahres sind selbe um 20% höher. In Schwärzblechen ist die Nachfrage für das In- und Ausland eine recht befriedigende; in Weißblechen geht es schwach, weil die englische Concurrenz schwierig zu verdrängen ist. Von Bessemerblechen gehen starke Sendungen nach Deutschland. Die Preise sind seit der letzten Preiserhöhung stationär geblieben. Der Absatz österreichischer Hochgeschirre nach Italien ist in der Zunahme begriffen, insbesondere für Emailgeschirren; doch bleibt noch viel zu thun übrig, wenn wir den dort beliebten französischen Fabricaten die Spitze bieten sollen. Sensen; in diesem Artikel beginnt eben jetzt die Nachfrage, sich zu beleben und die Saison ist bereits ganz nahe gerückt.

Angelkommene Fremde.

Am 27. Jänner.

Stadt Wien. Die Herren: Hartwig, von Steinbrunn. — Benesch, Kaufm., von Wien. — Bogacuil, Werkverw., von Toplice. — Deisinger, Bräunmeister, von Laa. — Koller, Besitzer, von Neumarkt. — Cerne, Kaufm., von Gottschee.

Elephant. Die Herren: Blagne, Berv., von Krosienbach. — Hausen, Privatier, von Triest. — Stubenvoll, von Stein am Anger.

Mohren. Herr Reub, Geometer, von Haasberg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	3 bis 6 Uhr des Nachmittags	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° Reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Wasserstand	Witterungs-Verhältnisse
28. 11. 66	6 U. Mg.	328.86	- 4.6	windstill		Nebel
28. 11. 66	10 „	328.76	+ 1.4	D. f. schw.		größth. bew. 0.00
10. 12. 66	10 „	328.74	- 4.2	windstill		sternenhell

Vormittag Sonnenschein, Aufthauung. Nachmittags zunehmende Bewölkung. Ruhige Luft. Sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme um 1.5° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleunauer.

Allen Freunden und Bekannten, welche bei Begleitung meiner innigst geliebten Gattin

Helena Sterle geb. Kollar

zur letzten Ruhestätte so innige Theilnahme bewiesen haben, sagt hiemit den herzlichsten Dank der trauernde Gatte

Simon Sterle,
I. k. Grundbuchs-führer.

Eschermembl, am 26. Jänner 1868.

Börsenbericht.

Wien, 27. Jänner. Die Börse verkehrte in günstiger Haltung und alle Papiere wurden zur festern Notiz ausgenommen, indeß Devisen und Valuten matter schlossen. Geld

Öffentliche Schuld.		Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare	
A. des Staates (für 100 fl.)		Oberösterreich zu 5%	86.75 87.50	Böhm. Westbahn zu 200 fl.	147.— 147.50	Clary zu 40 fl. CM.	24.50 29.—
In ö. W. zu 5pCt. für 100 fl.	54.— 54.25	Salzburg „ 5 „	86.50 87.50	Def. Don.-Dampfsch.-Ges.	486.— 488.—	St. Genois „ 40 „	26.— 26.50
In österr. Währung steuerfrei	57.40 57.50	Böhmen „ 5 „	91.50 92.—	Def. Reich. Lloyd in Triest	183.— 185.—	Windischgrätz „ 20 „	17.50 18.—
* Steuerant. in ö. W. v. J. 1864 zu 5pCt. rückzahlbar	89.75 90.—	Mähren „ 5 „	88.50 89.—	Wien. Dampfsch.-Actg. 500fl. ö. W.	448.— 452.—	Waldstein „ 20 „	19.50 20.—
% Steuerant. in öst. W.	86.— 86.23	Schlesien „ 5 „	88.— 89.—	Wester Kettenbrücke	380.— 385.—	Regenitz „ 10 „	14.50 15.—
Silber-Anteil von 1864	72.— 73.—	Steiermark „ 5 „	88.— 89.—	Anglo-Austria-Bank zu 200 fl.	108.— 108.50	Rudolf-Stiftung 10 „	14.— 14.50
Silberant. 1865 (Fres.) rückzahlb.	84.60 84.80	Ungarn „ 5 „	70.— 70.75	Uemberger Cernowitzer Actien	170.— 170.50	W e c h s e l . (3 Monate.)	
in 37 Jahr. zu 5pCt. 100 fl.	78.75 79.25	Temeser-Banat „ 5 „	69.75 70.25	Nationalbank (für 100 fl.)			
Nat.-Ant. mit Jan.-Comp. zu 5%	66.10 66.20	Croatien und Slavonien „ 5 „	69.50 70.50	bank auf	97.90 98.10	Angsburg für 100 fl. südd. W.	100.— 100.25
„ „ Apr.-Comp. „ 5 „	66.10 66.15	Galizien „ 5 „	64.25 64.75	„ C. M.	93.30 93.50	Frankfurt a. M. 100 fl. detto	100.— 100.40
Metalliques „ 5 „	56.85 56.95	Siebenbürgen „ 5 „	64.75 65.50	Nationalb. auf ö. W. verlosb. 5 „	91.25 91.75	Hamburg, für 100 Mark Banco	88.65 88.80
detto mit Mai-Comp. „ 5 „	58.10 58.25	Butowina „ 5 „	64.25 64.75	Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5% „		London für 10 Pf. Sterling	119.80 120.10
detto „ 4 1/2 „	50.75 51.25	Ung. m. d. B.-C. 1867 „ 5 „	68.— 68.50	öft. Bod.-Credit-Anstalt		Paris für 100 Franks	47.65 47.75
Mit Verlos. v. J. 1839	160.— 160.50	Ung. B. m. d. B.-C. 1867 „ 5 „	67.— 67.50	verlosbar zu 5% in Silber	102.— 103.—	Cours der Geldsorten	
„ „ „ 1854	74.75 75.—	Actien (pr. Stück).		R. Münz-Ducaten 5 fl. 74 kr. 5 fl. 75 kr.			
„ „ „ 1860 zu 5/10 fl.	84.60 84.80	Nationalbank (ohne Dividende)	674.— 675.—	Napoleons'd'or 9 „ 54 „ 9 „ 59 „			
„ „ „ 1860 „ 100 „	93.25 93.75	K. Ferd.-Nordb. zu 1000 fl. ö. W.	1715.— 1718.—	Russ. Imperials 9 „ 90 „ 9 „ 95 „			
„ „ „ 1864 „ 100 „	79.20 79.30	Credit-Anstalt zu 200 fl. ö. W.	187.50 187.70	Bereinsthaler 1 „ 76 1/2 „ 1 „ 77 „			
Commo-Reutenfch. zu 42 L. aust.	18.— 19.—	S.-E.-G. zu 200 fl. CM. a. 500 Fr.	245.80 245.90	Silber 118 „ — „ 118 „ 25 „			
Domainen Spere in Silber	104.— 104.50	Kais. Elf. Bahn zu 200 fl. CM.	140.25 140.50	Krainische Grundentlastungs-Obigationen, Priz			
B. der Kronländer (für 100 fl.)	Gr.-Entf.-Oblig.	Südb.-Nordb. Ver.-B. 200 „	134.80 135.—	votmotrung: 87 Geld, 92 Waare			
Niederösterreich „ zu 5%	88.50 89.50	Südb.-E.-L.-ben. n. z. t. C. 200 fl.	164.50 164.75				
		Gal. Karl-Lud.-B. zu 200 fl. CM.	199.50 199.75				